



Das Gefühl, wenn man geht

Der Wunsch ins Ausland zu gehen, der Wunsch nach Tapetenwechsel, vielleicht auch Neuanfang, vielleicht auch Flucht. Er kommt bestimmt bei vielen Menschen früher oder später, aber ein Auslandsaufenthalt während der Ausbildung bietet sich natürlich am ehesten an.

Bei mir kam die Idee nicht von jetzt auf nachher, sondern bahnte sich schon eine ganze Weile an, da ich nach dem Abitur, wenn es die meisten Leute in die Ferne treibt, nicht die Möglichkeit dazu hatte. So begann mein Studium recht früh, in einer Phase der inneren Unruhe, auf der Suche, berauscht vom Freiheitsgefühl eines eigenverantworteten Lebens.

Doch die innere Unruhe wird größer statt kleiner und die Suche hört nicht auf.

Also noch einmal von vorne anfangen.

Frankophil war ich schon seit meiner Schulzeit, vor allem liebte ich Paris, dahin sollte mich mein Erasmusjahr auch ursprünglich führen. Doch die Klasse in Paris war voll und in allerletzter Minute schickte ich noch eine Menge anderer Bewerbungen hinterher. Lyon, Bordeaux, Istanbul, Tel Aviv. Bordeaux reagierte als erstes, irgendwann im Frühsommer und ich sagte sofort zu. Ein etwas unheimliches Gefühl ist das immer, wenn Wünsche und Pläne plötzlich konkret werden. Wenn man beginnt sich darauf einzustellen, dass man das „gemachte Nest“ verlässt. Was verlässt man, was verpasst man und was bleibt?

Doch was muss, das muss, zu weit war ich gedanklich schon im Gehen. Man kann nicht alles halten und so stellt sich sehr schnell eine Art natürliche Selektion ein. Nicht alles, was einem im Moment

noch wichtig erschien, stellte sich am Ende als wichtig heraus und man kann auf mehr Dinge und Bekanntschaften verzichten, als man denkt.

Als das Semester schon vorbei war, kam noch eine Zusage aus Istanbul hinterher geflattert. Ich war gerade bei meiner Schwester, die ebenda schon einen Platz für das nächste Semester hatte und der Gedanke am gleichen Ort zu sein schien uns im ersten Moment sehr verlockend. Es war jedoch schnell klar, dass wir in dieser Konstellation beide nicht zu der Erfahrung kämen, derer wir so dringend bedurften: Ein Neustart, eine Herausforderung. Und so blieb es bei Bordeaux.

Dann fand ich mich ganz unvermittelt in der Notwendigkeit zur Tat zu schreiten. Auf einmal musste ein Zimmer ausgeräumt, ein Untermieter gefunden, eine Bleibe in Bordeaux gesucht werden, dabei hatte ich noch keine Ahnung, was auf mich zukam. Alle Welt war in der Sommerpause und seit der Zusage hatte ich nichts mehr aus Bordeaux gehört. Die Internetseite war wenig aufschlussreich und der eine Mensch, den ich kannte, der dort einst Saxofon studiert hat, hatte einen Wissensstand von vor 20 Jahren.

Die Wohnungssuche gestaltete sich denkbar schwierig und noch während meines Urlaubs versuchte ich Hände ringend ein Zimmer zu finden, doch es gab in der Regel keine Antwort, selten eine Absage.

Das Ganze wurde dann zu guter Letzt zu einem echten Abenteuer, als mit in Venedig auch noch meine Tasche geklaut wurde.

Trotzdem rückte der Tag der Abreise ganz unbeeindruckt stetig näher.

Über eine Freundin meiner Eltern konnte ich mir dann in letzter Sekunde eine Unterkunft bei einer Gastgeberin für Sprachschüler für die ersten zwei Wochen sichern – wenigstens etwas. Und so ging die Reise los, ohne Bankkarte, mit einem vorläufigen Reisepass und einem Haufen Bargeld im Gepäck.

Das erste Unbehagen überkam mich, als ich feststellte, dass ich kein Wort von dem verstand, was mir der Taxifahrer auf dem Weg von Gare de l'Est bis zum Gare du Nord erzählte. Auch er schien besorgt, denn er rief mir aus dem Auto noch allerlei Wegweisungen zu. Ich nickte tapfer und stapfte geradeaus, in der Hoffnung, den Eingang auch so zu finden. Ich fand ihn.

Die Tram in Bordeaux war überfüllt und ich zu warm angezogen. In der Hand hielt ich einen mitgenommenen Klebezettel, auf dem, mit schon halb verwischten Bleistiftlinien, der Weg von der Haltestelle zu der Wohnung aufgemalt war. Nachdem ich mich mehrmals versichert hatte, dass ich an der richtigen Haltestelle ausgestiegen war, stand ich auch praktisch bereits vor dem richtigen Haus und bevor ich noch die passende Klingel suchen konnte, hörte ich schon ein hohes Stimmchen meinen Namen trällern: „Pauline!“ - so hübsch klingt mein Name auf französisch.

Madame Viguer ist eine 80-jährige elegante Dame mit einem sanften, runden Gesicht, die es zum Glück gewohnt ist mit Leuten umzugehen, die die Sprache noch nicht oder, wie in meinem Fall, nur sehr rudimentär beherrschen. So plapperte sie munter in einem fort, zeigte mir ihre wunderschöne Altbauwohnung, mein Zimmer, mein eigenes Bad, erklärte mir ihren Tagesablauf, gab mir einen Stadtplan.. Ich nickte wieder eifrig, wenn auch etwas ratlos und versuchte meiner Intuition zu folgen, um ja nichts Falsches zu tun.

In der Nacht schlief ich wie ein Stein und machte mich am nächsten Morgen sofort auf um die Stadt zu erkunden. Ich fühlte mich großartig – ich war angekommen, ich war in einer wunderschönen Stadt gelandet und alles andere konnte nur besser werden. Und dann passierte auch alles wie von selbst. In den nächsten Tagen lernte ich im Supermarkt eine Gruppe Studenten kennen, darunter zwei deutsche, mit denen ich direkt das erste Mal ans Meer fuhr. Innerhalb der ersten Woche fand ich auch endlich eine dauerhafte Bleibe und alsbald folgte die erste „Réunion“ in der Hochschule.



Das erste Semester

Also kam der Umzug. Das klingt großartiger, als es war, bedenkt man, dass ich nur mit meiner Bratsche und einem Koffer bewaffnet war. Ich bezog ein Studio ganz nahe der Hochschule, das im Hinterhof eines Haupthauses steht, wo meine Vermieterin mit ihrer Mutter wohnt. Sie ist eine Frau mit klaren Regeln, dabei aber unglaublich hilfsbereit und aufgeschlossen. Bei der Besichtigung sagte sie mir, dass alles eine Frage des Vertrauens und der Ehrlichkeit sei. Ziemlich schnell wurde klar, dass sie viel toleranter ist, als es zunächst klang. Am Ende konnte man mit ihr über fast alles reden, sie nahm uns mit zu zahlreichen Ausflügen, bekochte uns dann und wann und teilte mit uns ihr umfassendes Wissen über Bordeaux und die Region.

Meine Mitbewohnerin, mit der ich lediglich die Küche teilte, war ebenfalls eine Erasmusstudentin aus Italien, die Französisch und Spanisch studiert. Giulia ist eine Italienerin, wie sie im Buche steht. Sie liebt es für viele Menschen zu kochen, ist herzlich und gestikuliert wild mit den Händen. Durch sie gerate ich auch sehr schnell in die Erasmus-Gruppe der Uni, die, im Gegensatz zu unserer winzigen Hochschule mit gerade mal 60 Instrumentalisten und schätzungsweise 30 weiteren Tänzern, riesig ist. Durch diese große Universität ist auch das ganze Stadtbild von Bordeaux relativ studentisch, wäre da nicht der Weintourismus – viele Amerikaner und Engländer bevölkern den Stadtkern, auch Deutsche und Spanier und natürlich Asiaten sind öfters anzutreffen. Doch sie bleiben an den zentralen Orten und man muss sich an ihnen nicht stören. Davon abgesehen

repräsentieren die Stadtteile im Allgemeinen drei Gruppen: Die etwas bürgerliche Seite in den Stadtteilen nördlich der Stadtmitte, das gehobene Klientel in der Stadtmitte und ein bisschen östlich davon und die Viertel südlich der Stadtmitte, Richtung Bahnhof, die im Grunde die interessantesten sind. Hier gibt es das nahöstliche und das afrikanische Quartier, viel Studenten, Second-Hand-Läden, Märkte und versteckte Bars, in denen regelmäßig Jam-Sessions im Keller abgehalten werden.

Aber zurück zu den Erasmusstudenten der Universität. Man kann sich als solcher wirklich nicht darüber beklagen, dass man von der Organisation der jeweiligen Hochschule nicht zur Genüge bespaßt würde. Es gibt Veranstaltungen über Veranstaltungen, Ausflüge, kulinarische Themenabende und natürlich Partys. Der große Nachteil ist, dass man immer unter Erasmusstudenten bleibt. Und unter denen sind diese typischen Partypeople, die die Anonymität des Auslandes genießen und sich bei jeder Feier benehmen, als gäbe es kein Morgen. Die internationalen One-Night-Stands gehören zum Programm wie auch das Überschreiten eines erträglichen Alkoholpegels für alle Beteiligten. Dagegen steht der Vorzug, dass man ständig Menschen kennenlernt.

Trotzdem habe ich mich aus diesem Geschehen schnell zurückgezogen und mich zunehmend auf meine Kommilitonen konzentriert, obwohl es bei eben denen sehr viel schwerer war Anschluss zu finden, da die Freundeskreise schon ziemlich geschlossen waren. Dennoch hatte ich bald ein gesundes Gleichgewicht an Freunden von der Hochschule und Freunden, die, wie ich, Erasmusstudenten waren. Und immerhin habe ich nach diesem Jahr ein gutes Netzwerk an Bekannten in Italien, England, Irland und Belgien. Mit anderen Deutschen gab es nur zwei Arten der Bekanntschaft: Richtig gute Freundschaft oder komplette Ablehnung. Aber die Ablehnung herrschte doch vor, bedenkt man, dass die Deutschen eine beachtliche Zahl der Erasmusstudenten in Bordeaux ausmachen und ich nur zwei deutschsprechende Freunde habe, zu denen ich noch Kontakt pflege, davon eine Musikstudentin, die auch an meiner Hochschule war. Für mich war klar, dass ich nicht im Ausland war um Deutsche zu treffen.

Nun zu meinem eigentlichen Studium. Generell ist die PESMD (Pôle d'Enseignement Supérieure de la Musique et de la Danse) noch sehr jung und auf der Suche nach einer Identität. Lange Zeit gab es in Frankreich nur die sogenannten „Conservatoire“, die sich am besten als ein Zwischending aus Musikschule und Hochschule beschreiben lassen und obwohl aus ihnen sagenhafte Musiker hervorgehen ist der Abschluss nicht als Hochschulabschluss anerkannt. Gleichbedeutend mit unseren Hochschulen sind die sogenannten „Pôles supérieures“. Von ihnen gab es lange Zeit nur zwei große, in Paris und Lyon und bald einen kleineren in Strasbourg. Mit dem Versuch einer Dezentralisierung kamen in den letzten Jahren viele weitere kleine Pôles dazu.

Die PESMD versucht einen besonderen Schwerpunkt auf Kammermusik zu legen. Davon war ich zunächst begeistert, doch da es nicht viele Studenten gibt, die dazu auch nicht besonders gleichmäßig auf die Instrumente verteilt sind, hatten einige Studenten bald viel zu viele Ensembles und andere zum Beispiel nur ein einziges. Ich persönlich hatte zeitweise fünf Projekte gleichzeitig. Die Masse an Ensembles machte das Zeitmanagement natürlich denkbar schwierig, das war aber nicht mein Hauptkritikpunkt. Vielmehr störte mich die Probenmoral an sich. Ich war es aus Karlsruhe gewohnt, je nach Jahr und Ensemble, eine einigermaßen intensive Probenarbeit zu haben, in der man nicht nur Noten lernte, sondern sich auch mit dem musikalischen Material auseinandersetzte und dazu benötigt man Zeit. In Bordeaux probten wir maximal einmal direkt vor dem Unterricht eine knappe Stunde, auch der Unterricht war in der Regel nicht länger. So kam man über das Notenlernen praktisch nie hinaus. Musikalische Arbeit fand so gut wie gar nicht statt, was auch daran lag, dass es dort nicht üblich war, eigene Entscheidungen in der musikalischen Gestaltung zu treffen. Andererseits bekam man dann aber auch jede Phrasierung vorgekaut auf dem Silbertablette serviert und in Frage gestellt wurden diese Lösungen des Lehrers niemals. Daran störte ich mich zunehmend.

Ich hatte zwei Bratschenprofessoren, der eine für Repertoire – ein Urgestein im französischem Musikleben und der andere für alles Technische. Auch mit meinem Repertoireunterricht hatte ich Probleme, da auch hier über Interpretation niemals gesprochen wurde, sondern mir wurde erklärt, wie man es vor zwanzig Jahren selber gespielt hatte, mir wurden Fingersätze und Striche in die Noten geschrieben und sollte ich das dann spielen.

Im Gegensatz dazu tat mir die intensive Auseinandersetzung mit technischen Themen im Unterricht mit meinem zweiten Professor sehr gut. Es war also ein Ausgleich geschaffen.

Meine Nebenfächer waren eigentlich alle toll. Ich hatte noch einmal Analyse, was mein Interesse nicht übermäßig wecken konnte, da es alles bekannter Stoff war und mein Professor sehr kompliziert redete... Dann hatte ich Ecriture, wo ich ein eigenes kleines Stück für zwei Bratschen schrieb und meine Lieblingsfächer: Improvisation und Tanz. Es blieb in diesen Fächern im Grunde sehr an der Basis, trotzdem machten sie ungemein Spaß. Es ist ein großer Vorzug an der PESMD, dass darauf geachtet wird, dass die Studenten nicht einseitig ausgebildet werden. Neben ausgefallenen Fächern wie Improvisation, Tanz und Theater gab es Seminare zum Berufsleben und es wurden regelmäßig gemeinsam Veranstaltungen in Bordeaux und der Region besucht. Ich hatte auch ein tolles Projekt mit Schauspielern, wo wir zu dritt das Theaterstück, in dem es um Alzheimer im Altersheim ging, improvisatorisch untermalten. Wir führten das sehr abstrakte Stück mit anschließender Gesprächsrunde zweimal in Altersheimen auf. Solche spartenübergreifenden Projekte sind sehr bereichernd und sollten meiner Ansicht nach in jedem musischen Studium stattfinden!

So zog das erste Semester ins Land und bald beschloss ich das ganze Jahr zu bleiben. Nach einigem Kämpfen mit dem heimatlichen Prüfungsamt in den Wintermonaten war alles in trockenen Tüchern. Im November bekam ich den ersten Besuch von meiner Mutter, mit der ich die Dune de Pilat bestieg und durch die hintersten Ecken Bordeaux' streifte.

Dann kam Weihnachten und Neujahr, ich fuhr nach Hause zu meinen Eltern nach Stuttgart und zwischen den Jahren fuhr die ganze Familie nach Istanbul zu meiner Schwester, die dort so ein komplett anderes Erasmussemester verbrachte als ich. Nachdem wir dann in Istanbul eingeschneit das Neujahr am Flughafen verbrachten wurde ich heftig krank und meine Rückfahrt nach Bordeaux verzögerte sich um beinahe zwei Wochen.

Es fiel mir sehr schwer zurückzugehen, so angenehm war es gewesen sich von der eigenen Mutter umsorgen zu lassen, die Sprache ohne hinzuhören zu verstehen und den alten Freunden nahe zu sein. In Bordeaux kamen dann noch Probleme mit meinen Armen hinzu, ich wurde noch einmal krank: ein etwas mühseliger Monat. Für eine sehr gute belgische Freundin war das Erasmus auch schon vorbei, es wirkte irgendwie alles etwas trübselig und einsam. Umso größer war der Aufschwung im Februar, als das zweite Semester losging.

Das zweite Semester

In Frankreich funktioniert das Studium im Grunde nicht nach Semestern, sondern nach akademischen Jahren. Deshalb gibt es auch zwischen dem ersten und zweiten Semester nur eine Woche Ferien und auch sonst bekommt man von einer Unterteilung nichts mit. Für mich fing aber ab Februar eine ganz neue Ära meines Erasmus an. Alles bekam eine gewisse Selbstverständlichkeit, Bordeaux wurde zu meiner Heimat.

Im Februar bekam ich zuerst Besuch von einem Studienfreund, mit dem wir in T-Shirt am Strand saßen. Dann kam kurz darauf mein Vater, mit dem ich alles erkundete, was mit Genuss zu tun hat. Vom Chateau bis zum 5-Gänge Menu.

Im März unternahmen wir mit unserer Vermieterin eine dreitägige Tour durch die Dordogne. Wir wandelten auf den Spuren von Montaigne, durch kleine Dörfchen, die schöne Altstadt von Sarlat und das traumhafte Rocamadour, eine mittelalterliche Stadt, die an einem Berg im Dordognetal

hängt.

Ende März blieb ich am Netzteil meines Laptops hängen und der Sturz zerstörte die Festplatte. Irreparabel. Ich holte den Laptop von der Reparatur, ich hatte eine neue Festplatte und in der Hand hielt ich ein grünes Teilchen. Ich nahm mir vor diese alte Festplatte von meinem ersten Gehalt für 500-1000€ zu Spezialisten zu geben, die evt ein paar Daten davon retten können.

Meine letzte Sicherung war von 2009 und in meiner Vergangenheit tat sich ein schwarzes Datenloch auf. Ich war schockiert. Vor allem Dokumente fehlten, Texte, die ich über Jahre geschrieben und gesammelt hatte, Musik, Fotos... Doch als ich dann den Laptop das erste Mal wieder startete, mich vergewissert hatte, dass tatsächlich alles weg war, bis zu der letzten Browsereinstellung, überkam mich ein unglaubliches Gefühl der Leichtigkeit. Ich saß vor einem weißen Blatt Papier. Alle Erinnerungen an zum Teil komplizierte Zeiten in meinem bisherigen Leben waren fort, alles, was mir in meiner Selbstsuche eine Kugel am Bein gewesen war, schien fort, als hätte meine Seele plötzlich alles losgelassen. Ich möchte niemandem ans Herz legen seinen Laptop runterzuwerfen, denn die Reparatur kostet doch ein bisschen Geld, aber es ist trotz allem eine absolut effektive Detox-Kur.

Im April verbrachte ich zwei wunderschöne Wochen in Deutschland für zwei Konzerte mit meinem Ensemble, doch als ich zurück ging, ging ich nach Hause. Ich freute mich auf mein Zimmer, meine Freunde, die Stadt, den Rotwein und die Chocolatines.

Die letzten Erasmusstudenten gingen, auch meine Mitbewohnerin und ich wurde zu einer ganz normalen Studentin, lebte in Bordeaux mit der größtmöglichen Selbstverständlichkeit. Ich wusste zwar, dass das alles ein Ende haben würde und irgendwie freute ich mich auch auf Deutschland, doch im Moment war das eine unwirkliche Vorstellung. Die letzten Monate verstrichen schnell, das Wetter wurde wieder besser, alle begann zu blühen, meine Eltern kamen noch einmal zu Besuch, ich begann mich auf meine Prüfung vorzubereiten, in der ich 20 Minuten Bratschenliteratur zum besten geben sollte.

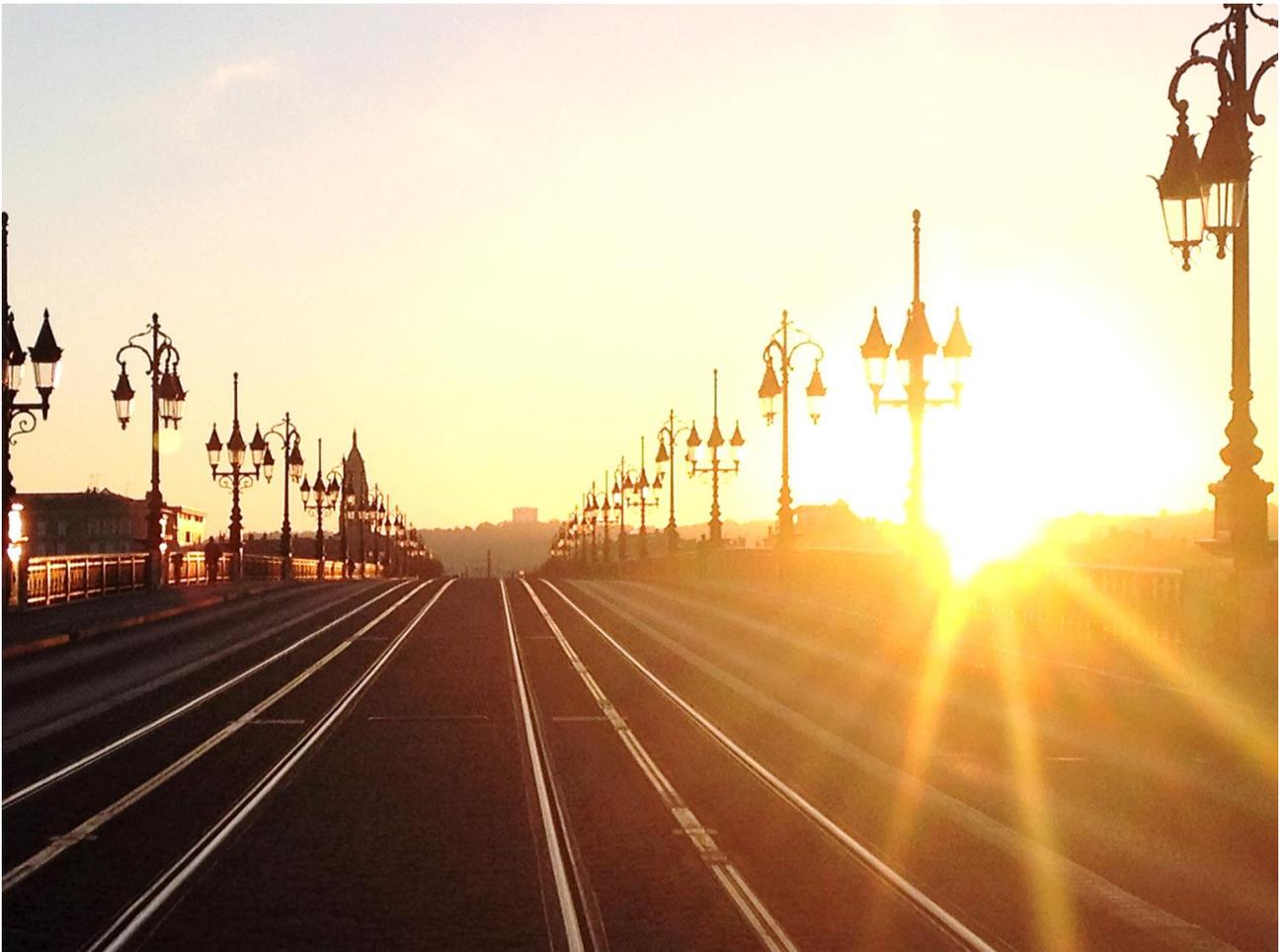
Mein Vater fragte mich zu dieser Zeit regelmäßig, ob ich meine Rückfahrt schon gebucht hätte, doch für mich lag dies alles in ganz weiter Ferne. Dabei war es schon Anfang Juni, der letzte Monat war angebrochen.

Ziemlich gegen Ende kam noch meine Schwester, die schon seit März aus Istanbul zurück war. Sie erzählte mir von ihren Erfahrungen wie es ist, wieder zurückzukommen. Sagte mir, dass sie mir nicht sagen könne, dass es gut gehen würde und dass mich das Fernweh vermutlich packen wird, wenn ich es gar nicht mehr erwarten würde. Sie hatte schon ihr ganzes Leben in Deutschland auf den Kopf gestellt und vieles verändert. Und ich ahnte nicht, dass ich in den ersten Wochen nach meiner Rückkehr eine ganz ähnliche Entwicklung durchmachen würde.

Dann stand der Termin für die Abschlussfete, dann der Abfahrtstag.

Freunde aus Karlsruhe kamen mit dem Auto um mich und meine Sachen abzuholen, das sich auf das mindestens dreifache erweitert hatte. Neun Monate waren vergangen. Und ich hatte nichts verpasst, ich habe gelebt, ich habe gelernt, ich habe neu anfangen können.

Vor meiner Prüfung war ich fürchterlich aufgeregt, da ein paar meiner Kommilitonen schon durchgerasselt waren, doch alles klappte mehr oder weniger, ich bekam eine gute Kritik und meine Aufregung schlug in Euphorie um, wir verbrachten eine ausgelassene Nacht und als ich schließlich auf der Pont de Pierre den Sonnenaufgang beobachtete, konnte ich meine Gefühle nicht mehr ordnen, das war eine melancholisch-fröhliche Euphorie. So viel lag hinter mir, doch noch viel mehr lag vor mir.



Das Gefühl, wenn man geht

Ziemlich genau 24 Stunden später rollte ich auf eben dieser Brücke Richtung zu Hause. Die Euphorie hatte letztendlich der Melancholie Platz gemacht. Ich verließ eine Heimat. Auch wenn ich zunächst ratlos war, was mir die Zukunft bieten würde, so saß ich nicht zwischen den Stühlen, ich saß auf zweien.

Ich habe in der Zeit in Frankreich viele Schritte vorwärts gemacht und bin somit wieder zu mir zurückgekommen. Obwohl ich an der Hochschule und an dem gesamten französischen Bildungssystem viel auszusetzen habe, so möchte ich doch keinen Monat, den ich in Bordeaux war, missen. Im dritten Studienjahr brauchte ich gar nicht mehr unbedingt den besten Unterricht, was ich brauchte war die Erfahrung an sich.

Und es kommt eigentlich auch gar nicht so sehr darauf an, wo man hinget, vielmehr darauf, dass man weggeht. Wie ein Maler, der stundenlang auf seiner Palette Farben gerührt hat, Kleckse auf die Leinwand gemacht hat, in allen Ecken gearbeitet hat und dann einmal zurücktritt, um sich die vielen kleinen Kleckse im Zusammenklang anzuschauen. Meine Leinwand ist noch lange nicht fertig und noch lange nicht voll, aber ich bin jetzt nach langer Zeit einmal wieder zurückgetreten und habe Ergebnisse gesehen und viele der Kleckse zeigen Zusammenhänge und fangen an ein Bild zu ergeben.

Zurück in Deutschland begann ich meine Wohnung zu renovieren, bekam neue Mitbewohner und lernte gleich ganz viele neue Menschen mit ganz neuen Ideen kennen. Das Pläne schmieden kam und überraschte mich selber. Ich dachte, dass ich mir einen Neuanfang im Ausland beschaffen hatte, doch ich hatte mir gleich zwei verdient.

